



PSZTA

Dich werde ich Lönda nennen und mich Wietek, auch wenn ich nicht Wietek
heiße und Du nicht Lönda bist, wir entweder eines sind oder keines oder alles.
Sog der Worte und Wunsch zu benennen, was nicht zu benennen ist...



Es gibt ein Land, wo das Wort aufhört und kein Denken mehr ist. Und dorthin reiste ich.

Die neue Zeitrechnung begann am Keleti pu, lieber Lönda. Und beginnt dort für jeden Reisenden, der eintrifft und seinen Weg weiter fortsetzt. Beginnt unter der Anzeigentafel, auf der sich die Welt in Ziffern und Namen bewegt.

Am Gleis 5 war viel Licht. Der Zug fuhr, fuhr durch viel Licht, durch helle Farben und ein weites Lächeln, das mir nicht fremd zu sein schien.

Der Zug leerte sich ab einer Strecke von Zeit, und es leerte sich Landschaft, lag verwaist unter gleißender Glut. So hatte man es mir erzählt, dass ich weiterfahren muss, auch wenn ich denke, dass die Welt aufgehört hat. Wie es ist, wenn die Welt aufhört, durch die noch ein Zug fährt, darüber hatte ich mir keine Gedanken gemacht.

Ich war zu Gast in einem Haus mit elf Türen, in einer Stadt in rechte Winkel geschnitten, ein Gitternetz aus Straßen. Außerhalb des Gitters ein Land, das sich Puszta nennt.

Meine Wege dort an Schollen entlang, und einmal dachte ich, der Sache etwas näher zu kommen.

Welcher Sache?

Du fragst richtig, Lönda, es gab diese Sache nicht, da war nichts. Das Nichts war sonnenblumenförmig.

Aber ein Nichts kann nicht sonnenblumenförmig sein.

Ein Nichts lässt sich als Ende oder Anfang bezeichnen. Ein Nichts, das da ist und ohne Wort, kann sonnenblumenförmig sein, Lönda. Ein Nichts, das gleichzeitig alles ist und unmittelbar. Gegenwart ist. Gegenwart, die nicht auf Vergangenes verweist, nicht in die Zukunft.

Aber ist ohne Erinnern und ohne Zukunft ein Leben möglich?

Ein Leben ohne Wort und ohne das Denken darüber schon, Lönda.
Ein Leben allein als Körper.

Ein Leben ohne Gott also...

Aber Lönda, ein Körper inmitten von Licht und Farbe. Ein Körper, der atmet, sich öffnet. Der nicht fordert und aufbegehrt. Mehr noch Lönda, denn als ich an der Scholle ging, wusste ich nicht, an welchem Tag der Schöpfung ich war. Es war Hell von Dunkel getrennt, also Tag von Nacht. Es war Himmel von Erde getrennt. Bei allem anderen kann ich die Hand nicht ins Feuer legen.

Was meinst du damit?

Wasser und Erde waren nicht völlig getrennt, Sumpf nah beim Acker, pfützenweise Wasser zwischen Erde gemengt, die Erde schwer, zerfurcht, geklumpt und dunkel. Ein dampfender Lehm also, wie der Baustoff für Adam und Eva.

Aber Adam und Eva waren doch bereits da, liefen in rechten Winkeln durch's Städtchen.

Ja Lönda, Pferdewagen mit Fudern und braune Rücken. Pferderücken und Männerrücken. Nicht das Braun des Lehms vom Acker. Ein anderes Braun. Die Rücken nicht gebeugt und nicht aufbegehend. Manchmal schwebten die Rücken in Augenhöhe über die Kreuzung, auf Mopeds sitzend, auf Fahrrädern. Nicht herausfordernd. Gegenwärtig. Vorbeigleitend. Rücken aus einem Epos, der nicht Epos ist und doch Bild einer Menschheit.

Waren es schöne Rücken?

Es gibt kein Wort dafür und so werden sie schön gewesen sein, Lönda.

Hast du Ihnen nachgeschaut?

Ich habe nie nachgeschaut. Der Gegenwart schaut man nicht nach, denke ich jetzt. Und an den Kreuzungen drängte sich nie Entscheidung auf, ob sich nach rechts oder links zu wenden sei bei der Erkundung der Stadt. Es gab nicht wirklich links oder rechts. Es gab kein Begehren. Keine Entscheidung.

Und keine Bewegung?

Bewegung allenthalben. Die spürbar war, Lönda. Meine Füße im Schlamm am Rand der Scholle zum Beispiel. An Äckern trennten sich Wege, aber auch dort – es gab nicht rechts oder links, kein schön oder weniger schön, kein Begehren. Gab eine Reihe von Bäumen am Ende des Ackers. Gab Hitze.

Aber der Horizont, gab doch Horizont. Gab Ferne.

Der Horizont war am Ende des Ackers, Lönda, hinter einer Reihe von Bäumen. Oder zwei Äcker weiter, hinter einer Reihe von Bäumen.

Aber wenn nichts ist, muss es doch weit sein, Wietek.

Ich habe mich selbst oft gefragt, fast jeden Tag, Lönda. Denn du weißt die Ferne, doch du siehst sie nicht. Und die Erde ist flach. Du lebst die Ferne. Die Ferne ist voll schwerer Erde und einen Acker weit. Und fünf Himmel weit. Ja, auch himmelweit.

Was hat dich gehalten?

Der Geruch, Lönda. Die Gegenwart. Es war nichts anderes mehr denkbar. Und es gab eine Wendung.

Welche Wendung?

Es kam Wind. Wind und Regen. Der Himmel wuchs. Wuchs unermesslich.

Wie kann Himmel wachsen?

Es wachsen die Gebilde darin bis über den Himmel hinaus. Der Himmel selbst wächst über sich selbst hinaus. Die Erde ein Schoß, der sich öffnet und vom Himmel betrachten lässt.

Der Himmel ist größer als an anderen Orten?

Der Himmel dort ist der größte der Welt, Lönda. Denke ich. Denke nur noch.
Und spreche. Ich denke und spreche. Spreche und begehre, weil es so fern ist,
weit fort jetzt, und ich bin hier in der Stadt mit den vielen blassen Menschen.

Du meinst, du erinnerst dich kaum.

Ja Lönda, es war so gegenwärtig, dass es kaum erinnerbar ist.
Und fern. Sehr fern.













Wenn ich zurückkehre zum Ausgangspunkt meiner Reise, auf den Fotos die Gesichter und Gesten betrachte unter der Anzeigentafel des Keleti pu, die den Beginn der neuen Zeitrechnung markieren, so versuche ich mir diese Gesichter in einem Relief vorzustellen, auf einem Fries, der einen Epos zeigt, der kein Epos ist und doch Bild einer Menschheit.

Welches Gebäude, welches Gemäuer könnte dieser Fries zieren und was erzählt er mir, frage ich mich... – oder mischt sich alles hinein und ineinander, Gebärden, Himmel, Landschaft und Lehm...



PUSZTA © Jeannette Abée, *Text und Fotografie*, Berlin, 2010